

Irgendwann sind die Wände voll, die Büros voll und die Wohnungen guter Freunde auch. Was dann? Kunst ist doch dafür gemacht, dass sie gezeigt wird.“ Steffen Hildebrand stand vor ein paar Jahren vor einem Luxusproblem, aber einem durchaus ernsthaften. Seine private Kunstsammlung hatte die eigenen Hängemöglichkeiten erschöpft. Also schaffte er sich ein eigenes Museum an. Das klingt so einfach.

Und es sieht auch so einfach aus an diesem Frühlingstag in Leipzig, durch Zufall genau zwei Jahre nach Eröffnung der G2 Kunsthalle. Das ist der Name des Museums, das Steffen Hildebrand 2015 gegründet hat, „G2“ als Abkürzung für die Adresse Gottschedstraße 2. Das neue Haus sollte keinesfalls Hildebrands eigenen Namen tragen; anfangs wollte er sogar jeden Hinweis darauf vermeiden, wer hinter dem Projekt stand. Anka Ziefer, die aus Rom von der Bibliotheca Hertziana nach Leipzig gewechselt wurde, überzeugte ihn dann davon, dass das zu viel der Zurückhaltung gewesen wäre: Zu einer Museumssammlung gehört auch deren Geschichte. Also trug zumindest die Eröffnungsausstellung vom Frühjahr 2015 den Titel „Sammlung Hildebrand“.

In den zwei Jahren seither hat sich die Kunsthalle als feste Größe im Leipziger Kulturleben etabliert. Das hat vor allem mit dem zu tun, was Anka Ziefer hier zeigt. Längst sind es nicht mehr nur Werke aus der Sammlung Hildebrand, ganz im Sinne des Erfinders: „Man muss unterscheiden zwischen meiner Sammlung und G2. Anka Ziefer kann alles zeigen, was ich an Kunst besitze, sie muss es aber nicht.“ Diese Programmautonomie hat die Direktorin genutzt, um in Sonderausstellungen junge Künstler wie Katrin Heichel, Sebastian Burger, Stefan Guggisberg, Stefan Behlau oder Dennis Loesch vorzustellen. „Ob ich von denen schon vorher Arbeiten gekauft hatte?“ Hildebrand lacht. „Zweimal ja, bei den anderen aber erst danach. G2 ist auch eine wunderbare Möglichkeit für mich, das Werk neuer Künstler kennenzulernen.“

Und Künstler finden hier eine Präsentationsmöglichkeit wie wenige sonst. Die hohen Räume haben durch geschickt eingezogene Zwischenwände eine wunderbare Galeriedramaturgie mit Blickachsen quer durch den ganzen Rundgang. Doch es gibt auch optisch abgeschlossene Säle für Sonderpräsentationen neben der Dauerausstellung, die wiederum angesichts von Hildebrands Beständen auch im ständigen Wechsel begriffen ist. Doch die Besucher haben einige besonders markante Werke so sehr ins Herz geschlossen, dass Anka Ziefer sie nicht mehr missen möchte. Auch wenn das dem Kunsthallengedanken entgegensteht. Aber Hildebrand ist auch dafür offen.

Dass die G2 in Leipzig große Resonanz findet, obwohl es mit dem Mittwochnachmittag nur einen einzigen Öffnungstag gibt, an dem man ohne Anmeldung kommen

G2

Ein privater Sammler hat Leipzig eine Kunsthalle geschenkt. Er profitiert von der Stadt, nimmt aber kein Geld von ihr.

Von Andreas Platthaus

kann (dafür wird man aber von Donnerstag bis Montag durch das Haus geführt, und es gibt unentgeltliche Angebote für Schulklassen), hat auch mit der Lage des Hauses zu tun. Die Kunsthalle ist eigentlich ein Kunstgeschoss: der dritte Stock eines von außen abweisend wirkenden Gebäudes schräg gegenüber der Thomaskirche, also des Ortes, den jeder Leipzig-Tourist ansteuert.

Dass an dieser prominenten Stelle, Ecke Martin-Luther-Ring zur Gottschedstraße, ein solch bunkerartiges Gebilde in Betonplattenbautechnik errichtet wurde, das dem geschwungenen Verlauf des Rings zwar durch mehrfach zurücktretende Verwinkelung der Fassade Rechnung trägt, aber außer hohen Fensterbändern an den Schmalseiten dieser Winkel keinen Einblick gestattet, liegt an einem Gegenüber etwas weiter die Straße hinauf: der früheren Leipziger Stasi-Zentrale.

Die Nähe zu ihr war entscheidend für den Bau des Gebäudes, in dem sich heute die Kunsthalle befindet, denn es ist ein Rechenzentrum aus den letzten Tagen der DDR, das aber durch den Zusammenbruch des Staates nie die ihm zugedachte Funktion ausgeübt hat. Die Räume darin waren ausgerichtet auf jene Großrechenanlagen, die man in den achtziger Jahren noch zur Datenerfassung und -bearbeitung benötigte. Die entsprechend gewaltigen Ausmaße kommen nun dem neuen musealen Zweck zugute.

Wobei es des geschulten Auges eines Immobilienhändlers wie Steffen Hildebrand bedurfte, sich hier Kunst vorzustellen. Nach der Wende war das Haus als Bürogebäude genutzt und entsprechend unterteilt worden: Zwischenwände und abgehängte Decken machten die großzügige Raumwirkung zunichte. Bis 2015 war der Komplex vor allem durch seine quietschrosa gestrichene Betonaußenhaut und einen der beliebtesten Leipziger Nachtclubs im Untergeschoss bekannt. Der ist immer noch da, während der Außenanstrich auf elegantes Grauweiß zurückgeführt wurde, wodurch der Betonbrutalismus ein gewisses Raffinement beweist. Und hoch oben im dritten Stock ließ Hildebrand genau gegenüber der Thomaskirche eine kleine gläserne Bastion in die Fassade einbauen, sehr zur Freude des ursprünglichen Architekten, der genau solch eine Anbindung an die Stadt ursprünglich vorgesehen, aber zu DDR-Zeiten nicht genehmigt bekommen hatte.

Nun sitzen wir zu dritt in dieser gläsernen Ecknische, und über uns hängt ein mit Spiegeln, Metallplatten und Angelschnüren konzipiertes Gebilde aus sieben teilweise offenen Polyedern, die durch die Spiegel ein ständig wechselndes Blicklabyrinth inszenieren, in dem man sich als Betrachter allerdings kaum jemals selbst reflektiert sieht. Es stammt von dem argentinischen Künstler Tomás Saraceno und trägt den einigermaßen nichtssagenden Titel „M82/M+I“, doch man könnte sich stundenlang darin verlieren, zumal sein optischer Effekt die spektakuläre Öffnung des Gebäudes zur Stadt hin relativiert, denn man ist hin und her gerissen zwischen dem Ausblick zur Thomaskirche und dem Sog des Spiegelkunststücks. An dieser Stelle der G2 entfaltet sich deren ganze Dialektik von Raum und Kunst. Und dann ist da als drittes Faszinosum noch Steffen Hildebrand in strahlend blauem Anzug und roten Socken, der von seiner Sammelleidenschaft erzählt.

Saracenos Arbeit stammt aus dem Jahr 2014 und ist deshalb einerseits typisch für Hildebrands Interesse; er sammelt ausschließlich zeitgenössische Kunst, kein einziges Werk in der G2 Kunsthalle ist älter als unser Jahrtausend. Andererseits aber war der Kauf des Saracenischen Vexierspiels Ausdruck einer Entwicklung, die die Sammlung erst in den letzten Jahren genommen hat: nämlich über Leipzig hinaus. Begonnen hatte Steffen Hildebrand als Sammler mit dem Fokus auf diese Stadt.

Das klingt wieder so einfach angesichts des internationalen Erfolgs der Neuen Leipziger Schule um ihr Zentralgestirn Neo Rauch. Zwei Bilder von ihm, „Das Treffen“ und „Fremde“, sind denn auch Teil der derzeitigen Präsentation in der G2, aber beide stammen aus jüngerer Zeit, 2013 und 2016. Hildebrands Interesse an Leipziger Kunst geht jedoch zurück bis ins Jahr 1988, als sich der damals Zwanzigjährige von seinen Eltern sein erstes Bild schenken ließ. Es stammte von einem Maler, von dem Hildebrand bei Bekannten in seiner Heimatstadt Frankfurt andere Arbeiten gesehen hatte: Jost Giese. Dass es sich um einen



In der gläsernen Lounge der G2 Kunsthalle: Installation „M82/M+I“ von Tomás Saraceno



Künstler aus Leipzig handelte, also von jenseits der Mauer, war ihm nicht bekannt. Und die sächsische Stadt hatte er ohnehin noch nie gesehen.

Das änderte sich 1990, als Hildebrand im Rahmen eines studentischen Projekts nach Leipzig kam, um hier eine Computeranlage zu installieren – eine witzige Fügung, dass er selbst daran beteiligt war, jene moderne Technik nach Leipzig zu bringen, die dafür sorgen sollte, dass sein jetziges Museumsgebäude nie mehr dessen eigentlichen Zweck erfüllte. Er verliebte sich in die Stadt: „Sie ist trotz ihrer Größe kompakt, das kulturelle Angebot riesig, ihre grüne Lunge nur ein paar Minuten vom Zentrum entfernt, und die Menschen sind aufgeschlossen.“ Hildebrand sieht in Leipzig „das europäische Leitbild einer Stadt“. Mittlerweile entwickle sich auch die nötige Wirtschaftskraft. Und mit ihr das Interesse an Kunst.

Daran hat er selbst jeweils seinen Anteil, denn seit den neunziger Jahren ist er als Immobilienhändler in Leipzig tätig. „Zunächst habe ich den ersten Wohnsitz in Frankfurt noch beibehalten. Aber bald habe ich mich ganz für Leipzig entschieden.“ Damals begann auch seine Sammlung zu entstehen, denn in Leipzig stieß Hildebrand auf eine höchst aktive Kunstszene, die sich um die Lehrer und Absolventen der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) gebildet hatte. Er kam in Kontakt zu vielen jüngeren Künstlern und kaufte deren Arbeiten, anfangs für die eigene Wohnung, dann immer mehr aus Leidenschaft: „Wenn man sich keine Gedanken mehr macht, ob und wo ein Werk hängen kann, dann ist man beim Sammeln angekommen.“ Aber dann entsteht eben auch das Sammlerproblem. Wobei man meinen könnte, dass Hildebrand sich selbst genug Beschränkungen auferlegt hätte. Die Künstler, die in den achtziger Jahren die Leipziger Malerei

G2



Steffen Hildebrand (Foto unten) hat eine große Sammlung aufgebaut. Oben von links: Werke von Jeanette Mundt, Thomas Ruff, Benjamin Dittrich, Andreas Mühe, Stefan Guggisberg und Daniel Steegmann Mangrané. Mitte: Paule Hammers Gemälde „Geträumte Weltkarte“.

auch im Westen bekanntgemacht hatten – Tübke, Mattheuer, Heisig, Gille, Rink –, bewundert er zwar, kauft sie aber nicht. „Das war wie in meinem neugegründeten Unternehmen: Ältere als mich selbst einzustellen war am Anfang schwierig.“ Und in Leipzig gab es so viele junge Künstler, dass Hildebrand sich ein Jahrzehnt lang ganz auf diese Szene konzentrierte, auf Namen wie Matthias Weischer, Christoph Ruckhäberle, Rosa Loy, Jochen Plogsties, David Schnell oder Tilo Baumgärtel. Gelegentlich ging er fremd, etwa im Falle von Daniel Richters großformatigem Gemälde „Fun de Siècle“. Oder bei der Skulptur „Tanzen des Paar“ von Stephan Balkenhol. Doch der Leipzig-Fokus blieb ein Jahrzehnt lang bestehen.

Dann weitete sich Hildebrands Blick, und das hatte auch damit zu tun, dass die Leipziger Künstler immer bekannter wurden und nun auf den Kunstmesse rund um die Welt vertreten waren. Ein Besuch auf der Art Basel ließ den Sammler vor etwa zehn Jahren auf so viele für ihn neue Künstler und Positionen treffen, dass er seine Leidenschaft erweiterte. In der Ausstellung dieses Frühjahrs mit jüngsten Neuerwerbungen finden sich Künstler aus ganz Europa, Asien, Nord- und Südamerika. Und mit dem 1957 geborenen Raymond Pettibon und der fünfund-siebzehnjährigen Judith Bernstein zwei Amerikaner, die beweisen, dass sich Hildebrand nunmehr auch für Künstler interessiert, die deutlich älter sind als er. Judith Bernstein, so erzählt er, habe er auf einer Messe in Miami persönlich kennengelernt – was Anka Ziefer zu einem überraschten Ausruf provoziert, denn das hatte Hildebrand ihr bislang gar nicht erzählt. Da Bernsteins hochpolitisches und drastisches Bild „Fucked by Numbers“ ein Lieblingswerk der G2-Direktorin unter den Neuerwerbungen ist, hatte sie schon überlegt, dass sie mehr von ihr in der Kunsthalle zeigen wollte. Nun erweist sich, dass der Kontakt zur Künstlerin leicht sein wird. Aber das Intermezzo zeigt auch, dass Hildebrand und Ziefer tatsächlich ganz unabhängig voneinander ihre Interessen für Kunst entwickeln.

Wobei natürlich alle Ausstellungprojekte in der G2 mit dem Sammler besprochen werden. Schließlich finanziert Hildebrand nicht nur die Kunst, die den Grundstock dessen bildet, was hier gezeigt wird, sondern auch das Museum selbst. Auf Hilfe oder gar ein ihm von der Stadt zur Verfügung gestelltes Grundstück oder Gebäude hat er nie spekuliert: „Ich wollte der Gesellschaft etwas zurückgeben und gleichzeitig nicht einfach die Verantwortung dafür auf die öffentliche Hand abwälzen.“ Dass die G2 in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kunsthalle der Sparkasse Leipzig angesiedelt ist, nur fünf Fußminuten vom städtischen Museum der Bildenden Künste entfernt und vielleicht zehn von der halb öffentlich, halb privat finanzierten Galerie für Zeitgenössische Kunst, sieht Hildebrand als wechselseitige Bereicherung; er ist auch Beirat des Fördervereins fürs Museum der Bildenden Künste. Eingebettet ins reiche Kulturangebot der Stadt soll seine eigene Kunsthalle sein, nicht isoliert. Und zugleich privates Engagement für Kunst in der Stadt weiter stärken.

Deshalb hat die G2 auch gerade ihren ersten Kunstpreis ausgeschrieben: für Meisterschüler der HGB. Er wird erstmals im Oktober und danach jedes Jahr verliehen werden, ist mit 10.000 Euro und einer einjährigen Ateliernutzung im Gebäude der Kunsthalle dotiert. „Wir wollen jungen Künstlern den Start nach dem Studium erleichtern“, erläutert Anka Ziefer. „Und den Bezug zur Stadt Leipzig“, ergänzt Steffen Hildebrand. Je tiefer die Kunsthalle in der Stadt verwurzelt sei, desto besser. Deshalb wird auch der optische Auftritt über Website, Kataloge und Plakate von Kay Bachmann, einem HGB-Absolventen, gestaltet, und die fotografische Dokumentation der G2 besorgen zwei junge Leipziger Fotografen von der Hochschule.

Hat Steffen Hildebrand ein Lieblingsbild in seiner Sammlung? Nein. Er hat aber auch noch nie eines wieder verkauft. Heute kann er es sich erlauben, Werke, für die er vor 20 Jahren noch nicht das nötige Geld hatte, auf Auktionen nachzukaufen. Und was wird aus seiner sehr persönlichen Sammlung einmal werden? Hildebrand hat eine siebenundzwanzigjährige Tochter, die seine Begeisterung für Kunst teilt. Die Zukunft der G2 scheint gesichert. ◀